

Geschichte und Region/Storia e regione

26. Jahrgang, 2017, Heft 2 – anno XXVI, 2017, n. 2

Universität und Region
Università e regione

herausgegeben von/a cura di
Christof Aichner und/e Michaela Oberhuber

StudienVerlag

Innsbruck
Wien
Bozen/Bolzano

Ein Projekt/un progetto der Arbeitsgruppe/del Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“

Herausgeber/a cura di: Arbeitsgruppe/Gruppo di ricerca „Geschichte und Region/Storia e regione“; Südtiroler Landesarchiv/Archivio provinciale di Bolzano und/e Kompetenzzentrum für Regionalgeschichte der Freien Universität Bozen/Centro di competenza Storia regionale della Libera Università di Bolzano.

Geschichte und Region/Storia e regione is a peer reviewed journal.

Redaktion/redazione: Andrea Bonoldi, Francesca Brunet, Siglinde Clementi, Andrea Di Michele, Ellinor Forster, Florian Huber, Stefan Lechner, Hannes Obermair, Gustav Pfeifer, Karlo Ruzicic-Kessler, Martina Salvante, Philipp Tolloi.
Geschäftsführend/direzione: Michaela Oberhuber
Redaktionsanschrift/indirizzo della redazione: Geschichte und Region/Storia e regione, via Armando-Diaz-Str. 8b, I-39100 Bozen/Bolzano, Tel. + 39 0471 411972, Fax +39 0471 411969
e-mail: info@geschichteundregion.eu; web: geschichteundregion.eu; storiaeregione.eu

Korrespondenten/corrispondenti: Giuseppe Albertoni, Trento · Thomas Albrich, Innsbruck · Helmut Alexander, Innsbruck · Agostino Amantia, Belluno · Marco Bellabarba, Trento · Laurence Cole, Salzburg · Emanuele Curzel, Trento · Elisabeth Dietrich-Daum, Innsbruck · Alessio Fornasin, Udine · Thomas Götz, Regensburg · Paola Guglielmotti, Genova · Maria Heidegger, Innsbruck · Hans Heiss, Brixen · Martin Kofler, Lienz · Margareth Lanzinger, Wien · Werner Matt, Dornbirn · Wolfgang Meixner, Innsbruck · Luca Mocarelli, Milano · Cecilia Nubola, Trento · Tullio Omezzoli, Aosta · Luciana Palla, Belluno · Eva Pfanzelter, Innsbruck · Luigi Provero, Torino · Reinhard Stauber, Klagenfurt · Gerald Steinacher, Lincoln/Nebraska · Rodolfo Taiani, Trento · Michael Wedekind, München · Rolf Wörsdörfer, Darmstadt/Regensburg

Presserechtlich verantwortlich/direttore responsabile: Günther Pallaver

Titel-Nr. STV 5643 ISSN 1121-0303

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek. Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2018 by StudienVerlag Ges.m.b.H., Erlersstraße 10, A-6020 Innsbruck
e-mail: order@studienverlag.at; Internet: www.studienverlag.at

Geschichte und Region/Storia e regione erscheint zweimal jährlich/esse due volte l'anno. Einzelnummer/singolo fascicolo: Euro 30,00 (zuzügl. Versand/più spese di spedizione), Abonnement/abbonamento annuo (2 Hefte/numeri): Euro 42,00 (Abonnementpreis inkl. MwSt. und zuzügl. Versand/IVA incl., più spese di spedizione). Alle Bezugspreise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Abbestellungen müssen spätestens 3 Monate vor Ende des Kalenderjahres schriftlich erfolgen. Gli abbonamenti vanno disdetti tre mesi prima della fine dell'anno solare.

Aboservice/servizio abbonamenti: Tel.: +43 (0)512 395045 23, Fax: +43 (0)512 395045 15
E-Mail: aboservice@studienverlag.at

Layout: Fotolitho Lana Service; Umschlaggestaltung/copertina: Dall'Ö&Freunde; Umschlagbild/foto di copertina: Karte der Nord-Rheinwestfälischen Landesregierung (1970) für die geplante Neuordnung des Hochschulraums in Nordrhein-Westfalen mit grafischer Kennzeichnung der alten und neuen Universitäten, der Fachhochschulen und vor allem der Gesamthochschulbereiche. / Mappa del governo di Nord Reno-Westfalia (1970) riguardante la pianificazione spaziale attraverso la riforma delle università, graficamente evidenziati sono le vecchie e le nuove università, e, soprattutto i nuovi spazi educativi. Grafisch neu bearbeitet, ursprüngliche Karte entnommen aus/Mappa rielaborata graficamente, l'originale presa da: Nordrhein-Westfalen/Landesregierung, Nordrhein-Westfalen Programm 1975. NWP 1975, Düsseldorf 1970, S. 71. Die Urheberrechtssinhaber*innen dieser Karte konnten von der Redaktion nicht ausfindig gemacht werden. Etwaige Urrechtssinhaber*innen mögen sich mit der Redaktion in Verbindung setzen.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder in einem anderen Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. È vietata la riproduzione, anche parziale, con qualsiasi mezzo effettuata, compresa la fotocopia, anche ad uso interno o didattico, non autorizzata. Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier. Stampato su carta ecologica. Gefördert von der Kulturabteilung des Landes Tirol. Pubblicato con il sostegno dell'ufficio cultura del Land Tirol.

Inhalt/Indice

Editorial/Editoriale Universität und Region/Università e regione

- Stefan Gerber 17
Universitäten und (ihre) Räume. Theoretische und methodische Überlegungen zu regionalgeschichtlicher Universitäts- und Hochschulgeschichte
- Margret Friedrich. 44
Regionale Bedarfe, landesfürstliche Planungen, Austausch von Wissen. Universität und Räume im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert am Beispiel der Universität Innsbruck
- Adriano Mansi 72
“Padova in fin dei conti si sente abbastanza estranea alla vita universitaria”: i rapporti tra Università e città negli anni della trasformazione (1961–1972)
- Timo J. Celebi 92
Die weißen Flecken auf der Hochschulkarte und regionale Neuordnungsversuche durch das nordrhein-westfälische Gesamthochschulkonzept in den 1960er und 1970er Jahren

Aufsätze/Contributi

- Liise Lehtsalu 115
Abandoning the Sacred Citadels? Women religious and urban space in early modern Bologna
- Adina Guarnieri 135
Zur Rezeptionsgeschichte des Bozner Siegesdenkmals nach 1945

Forum

- Hans-Joachim Bieber 155
Regionale Transformationswirkungen der Universität Kassel aus der Sicht eines zeitweiligen Akteurs
- Michaela Oberhuber 163
Gedankenspiele zur Selbstverortung einer jungen Universität. Raumbeschreibungen in den Rektoratsreden der Freien Universität Bozen
- Jessica Richter/Brigitte Semanek/Marion Wittfeld 172
Sieben Jahre fernetzt! Wie ein junges Forschungsnetzwerk zur Frauen- und Geschlechtergeschichte entsteht

Doron Rabinovici. 178
Erinnerung bedarf keiner Rechtfertigung. Eine Rede.
Mit einem Nachwort von Sabine Mayr

Marcello Bonazza. 188
Storia della scuola e storia del territorio. Per una lettura della Storia della
scuola trentina di Quinto Antonelli

Rezensionen/Recensioni

Walter Landi, Otto Rubeus fundator. Eine historisch-diplomatische
Untersuchung zu den karolingischen und ottonischen Privilegien
für das Kloster Innichen (769–992) 195
(Roman Deutinger)

Barbara Stollberg-Rilinger, Maria Theresia. Die Kaiserin in ihrer Zeit.
Eine Biographie 197
(Kurt Scharr)

Francesca Brunet, “Per atto di grazia”. Pena di morte e perdono sovrano
nel Regno Lombardo Veneto (1816–1848). 201
(Marco Meriggi)

Rolf Wörsdörfer, Vom ‚Westfälischen Slowenen‘ zum ‚Gastarbeiter‘.
Slowenische Deutschland-Migrationen im 19. und 20. Jahrhundert. 204
(Edith Pichler)

Oliver Seifert, Leben und Sterben in der Heil- und Pflegeanstalt
Hall in Tirol 208
(Bernd Reichelt)

Abstracts

Autoren und Autorinnen/Autori e autrici

Regionale Transformationswirkungen der Universität Kassel aus der Sicht eines zeitweiligen Akteurs¹

Hans-Joachim Bieber

Das Hochschulsystem der Bundesrepublik Deutschland begann in den 1960er Jahren zu expandieren, denn es entsprach nicht mehr den Qualifikationsanforderungen einer modernen Industriegesellschaft. Der Philosoph Georg Picht sprach 1964 von der deutschen „Bildungskatastrophe“. Damals besuchten nur etwa sechs Prozent eines Altersjahrgangs eine Hochschule. Bis 1970 stieg dieser Wert auf zwölf Prozent, bis 1980 auf 20 Prozent, bis 1990 auf 30 Prozent; heute liegt er bei knapp 60 Prozent. Ermöglicht wurde diese Steigerung durch den Ausbau bestehender und die Gründung neuer Universitäten sowie die Einführung eines neuen Hochschultyps, der Fachhochschulen, mit wissenschaftsbasierten, aber stärker praxisorientierten und kürzeren Studiengängen. Der zeitliche Schwerpunkt der Hochschulneugründungen lag in den 1960er und frühen 1970er Jahren. Außer zur Erhöhung des Anteils Studierender pro Altersjahrgang und zur Verbesserung sozialer Chancengleichheit sollten sie überall zur Regionalförderung beitragen. Hochschulen, so die zugrunde liegende Annahme, leisteten einen spürbaren Beitrag zur ökonomischen, sozialen und kulturellen Entwicklung ihrer jeweiligen Region – durch ihre Funktionen als Arbeitgeber und Konsument, durch die Ausbildung von Experten für akademische Berufe, von denen ein erheblicher Anteil nach Abschluss des Studiums in der Region verbleiben würde, durch Dienstleistungen (vor allem in der Medizin), durch wissenschaftliche Einrichtungen wie Bibliotheken, Sammlungen und eventuell regionsspezifischen Forschungsinstituten, schließlich als Foren intellektueller Auseinandersetzung und kultureller Anregung und als Motoren regionaler Entwicklung durch dauerhafte Kontakte zu regionalen Unternehmen, Schulen und anderen Einrichtungen sowie die Beteiligung ihrer Angehörigen und Absolventen an Debatten, die die Region bewegen. Fast alle Hochschulen, die in den 1960er und 1970er Jahren in der damaligen Bundesrepublik neu entstanden, wurden deshalb in Regionen gegründet, die als strukturschwach oder benachteiligt galten, unter anderem weil sie „hochschulleer“ waren, wie es im Jargon der Bildungsplaner jener Jahre hieß. Als Region wird hierbei die nähere Umgebung einer Hochschule verstanden, begrenzt im Wesentlichen durch die

1 Der Autor (Jg. 1940, Promotion 1976, Habilitation für Neue Geschichte 1988) war 1977/78 persönlicher Referent des damaligen Gründungspräsidenten der Gesamthochschule Kassel, Prof. Dr. Ernst-Ulrich v. Weizsäcker, 1978–1990 Leiter der Planungsgruppe dieser Hochschule, 1990–1994 Referent in der Geschäftsstelle des Wissenschaftsrates in Köln und 1994–2005 Geschäftsführer des Wiss. Zentrums für Kulturforschung und apl. Prof. für Neue Geschichte an der Universität Kassel.

Grenzen des Bundeslandes, in dem sie liegt. Denn Hochschulen – abgesehen von privaten und Spezialhochschulen wie denen der Bundeswehr – werden in Deutschland von den Bundesländern getragen; föderale Bildungs- und Regionalplanung endete daher lange in vieler Hinsicht an deren Grenzen.

Im Folgenden soll am Beispiel der 1971 gegründeten Universität Kassel gezeigt werden, welche transformativen Wirkungen eine Hochschulgründung der frühen 1970er Jahre im Laufe einiger Jahrzehnte in ihrer Region haben konnte.

Bis 1866 war Kassel Hauptstadt des Kurfürstentums Hessen-Kassel, also Residenzstadt, und nachdem Kurhessen an Preußen gefallen war, Sitz eines preußischen Ober- und Regierungspräsidiums. Die Industrialisierung brachte hier vor allem im Maschinenbau, im Textilsektor und in der Feinmechanik überregional bedeutende Unternehmen hervor. Während des Zweiten Weltkrieges produzierten die größten von ihnen vor allem Lokomotiven, Panzer und Flugzeuge. Kassel war deshalb eines der ersten Ziele alliierter Bombenangriffe und wurde während des Krieges zu 95 Prozent zerstört.² Nach 1945 ging der Wiederaufbau, auch der Industrie, nur langsam vonstatten. Zudem bescherte die Teilung Deutschlands der Stadt eine Randlage unweit der Grenze zur DDR. Die Region Nordhessen galt als strukturschwach und wurde als „Hessisch-Sibirien“ verspottet. An höheren Bildungseinrichtungen gab es nur eine traditionsreiche Kunsthochschule und eine Reihe höherer Fachschulen; die nächsten Universitäten lagen in Göttingen im Norden und in Marburg im Süden.

Die einzige neue Hochschule mit Universitätsrang, die das Bundesland Hessen in den 1960er und 1970er Jahren gründete, wurde deshalb in Kassel errichtet, und zwar als Hochschule neuen Typs: als Gesamthochschule. Sie sollte Universität und Fachhochschule miteinander kombinieren und sowohl den sozialen Einzugsbereich als auch das Qualifikationsspektrum beider Hochschultypen sowie deren Durchlässigkeit erweitern. Anfang der 1970er Jahre galt sie, wenn auch in unterschiedlichen Formen, bundesweit als Hochschultyp der Zukunft. Das Fächerspektrum der Gesamthochschule Kassel (GhK) reichte von Agrarwirtschaft bis zu künstlerischen Fächern, mit einem Schwerpunkt in den Ingenieurwissenschaften und der Lehrerbildung; die traditionellen Universitätsfächer Medizin und Jura fehlten, auch Theologie, sogenannte Orchideenfächer ohnehin. Trotzdem wurde die Gründung der GhK von der regionalen Wirtschaft lebhaft begrüßt und unterstützt.³

Es dauerte allerdings erheblich länger als erwartet, bis die erhofften Auswirkungen auf die Region spürbar wurden. Zwar stieg die Zahl der Studierenden von anfänglich knapp 3 000 schon bis 1985 auf über 9 000

2 Mehr hierzu und zum Folgenden in Jens FLEMMING/Dietfried KRAUSE-VILMAR (Hg.), *Kassel in der Moderne*, Marburg 2013.

3 Genaueres bei Hans-Joachim BIEBER, *Universität Kassel. Vom ungeliebten Kind zum Motor der Modernisierung*. In: Wolfgang SCHROEDER (Hg.), *Kassel 4.0. Stadt der Transformationen*, Marburg 2015, S. 145–163; auch zum Folgenden.

und bis 1991 weiter auf über 16 000. Doch der räumliche und personelle Ausbau verlief lange deutlich schleppender. Entsprechend langsam bildeten sich Forschungskapazitäten heraus, die für eine Kooperation mit regionalen Unternehmen und Einrichtungen in Frage kamen und deren Wissenschaftler hieran Interesse hatten, und entsprechend gering war zunächst die Zahl von Unternehmensgründungen von Hochschulabsolventen, sogenannter Start-ups. Zudem war die Hochschule anfänglich ein Fremdkörper in ihrer Region. Viele Hochschulangehörige der ersten Generation waren durch die 68er Bewegung geprägt. Vielen regionalen Unternehmern galt die GhK deshalb als politisch verdächtig. Ein Brückenschlag zwischen beiden Seiten war schwierig bis unmöglich.

Dies änderte sich erst in den 1990er Jahren, als der Ausbau der Hochschule die anfänglichen Ziele im Wesentlichen erreicht hatte, die ideologischen Auseinandersetzungen von einst verfliegen waren und die Erstberufenen aus Altersgründen allmählich ausschieden. Seit 1993 firmierte die GhK als Universität, 2002 legte sie auch den Beinamen „Gesamthochschule“ ab, der in ihrer Region nie einen guten Klang gehabt hatte und mittlerweile aus der deutschen Hochschullandschaft verschwunden war. Zugleich bemühte sie sich intensiv um Kontakte zur regionalen Wirtschaft, und jetzt stieß sie auf wachsende Resonanz. Zunächst entwickelte sie Instrumente zur Anbahnung von Kooperationen mit regionalen Unternehmen und zur Förderung von Start-ups, vor allem eine professionelle Technologietransferstelle.

Nach einigen Jahren wurden die Wirkungen erkennbar:

Gemeinsame FuE-Einrichtungen entstanden in Feldern, in denen die Universität besonders forschungsstark ist und die für regionale Unternehmen interessant sind, zum Beispiel in der Fahrzeugtechnik zusammen mit der Volkswagen AG (sie unterhält in der Nähe Kassels eines ihrer größten Werke) und weiteren nordhessischen Unternehmen, in der Kunststoffverarbeitung mit der Firma Braun Melsungen, einem weltweit führenden Unternehmen der Medizintechnik, in der Energietechnik mit dem regionalen Energieversorgungsunternehmen sowie den Städtischen Werken. Auch gemeinsame Weiterbildungseinrichtungen wurden gegründet, unter anderem eine berufsbegleitende *Management School*, und die regionale Wirtschaft finanzierte der Universität etliche Stiftungsprofessuren und Stipendien.

Start-ups bildeten sich insbesondere in Feldern, auf denen sich zu betätigen der Wirtschaft zunächst zu riskant war, in erster Linie in den erneuerbaren Energien und der ökologischen Landwirtschaft. Das einstweilen bekannteste Beispiel bietet die SMA Solar Technology AG in Niestetal bei Kassel. Gegründet 1981 von drei Absolventen des Studiengangs Elektrotechnik, entwickelte sie sich zum Weltmarktführer für Wechselrichter für Photovoltaikanlagen mit über 3 000 Beschäftigten (2017). Auch andere Spin-off-Unternehmen entstanden im Bereich der erneuerbaren Energien und

der energetischen Gebäudesanierung, mit Auswirkungen auf weitere, zum Beispiel Handwerksbetriebe. Nach zwei bis drei Jahrzehnten zahlte es sich also aus, dass die Hochschule schon früh Schwerpunkte im Bereich regenerativer und dezentraler Energieversorgungssysteme gesetzt hatte. Ein anderes Beispiel für Spin-off-Unternehmen, das noch in die Zeit vor Gründung der Gesamthochschule zurückreicht, ist die *documenta*. „Erfunden“ 1955 von einem Professor der damaligen Kunsthochschule, Arnold Bode, und seither alle fünf Jahre veranstaltet, gilt sie heute als eine der wichtigsten, wenn nicht die wichtigste Ausstellung zeitgenössischer Kunst weltweit. Die Gesamtzahl von Unternehmensgründungen Kasseler Hochschulabsolventen in der Region – nicht nur auf technischem Gebiet, sondern auch auf sozialem und kulturellem – lag 2010 bei rund 300, die Zahl ihrer Arbeitsplätze bei 10 000.⁴

Auch die Kooperation zwischen Universität und Stadt wurde intensiviert, unter anderem durch regelmäßige Gespräche von Magistrat und Hochschulleitung, jährliche Empfänge der Stadt für neuberufene Professorinnen und Professoren und jährliche Berichte des Hochschulpräsidenten in der Stadtverordnetenversammlung über die Entwicklung der Universität, die Einstellung einer städtischen Hochschulbeauftragten, die Berufung eines ehemaligen Oberbürgermeisters in den Hochschulrat und die gemeinsame Gründung des *Inkubator*, eines „Brutkastens“ für unternehmerische Ideen. 2012 zog der erste Kasseler Hochschulabsolvent in den Magistrat der Stadt ein.

Ebenfalls unterhalb institutionalisierter Kooperationen bildeten sich vielfältige Formen der Zusammenarbeit von Universität, Stadt und Region heraus, zum Beispiel durch die Entsendung von Praktikanten und Diplomanden in Unternehmen und öffentliche Einrichtungen. Auch beteiligten sich Hochschulangehörige an regionalen Planungen und Überlegungen durch Gutachten und Forschungsprojekte. Deren Spektrum reichte von der Stadt- und Verkehrsplanung über Energieversorgung, Abfallwirtschaft und Umweltschutz bis zu Jugendarbeit und Altenbetreuung, Schulentwicklung, Stadt- und Regionalgeschichte. Aus manchen derartigen Kooperationen gingen dauerhafte Einrichtungen hervor, zum Beispiel eine Reformschule, eine Gedenkstätte an ein KZ-Außenlager in der Nähe Kassels und das erste Institut „an“ der Hochschule; aus ihm entwickelte sich nach zwei Jahrzehnten ein Fraunhofer-Institut, das mittlerweile rund 320 Beschäftigte zählt. Schließlich übernahm die Universität eine wichtige Funktion als Forum für die öffentliche Diskussion kommunaler und regionaler Vorhaben und Probleme, z.B. die Umnutzung von Industriebrachen, die Bewerbung Kassels um den Titel „Kulturhauptstadt Europas“ und die Anerkennung des Bergparks Wilhelmshöhe als Weltkulturerbe.

4 Sh. Frank BECKENBACH et al., Die ökonomische Bedeutung der Universität Kassel für die Region Nordhessen. In: Präsidium der Universität Kassel (Hg.), 40 Jahre Universität Kassel, Kassel 2011, S. 22–25.

Zusammen mit anderen Faktoren, vor allem der deutschen Wiedervereinigung, durch die Kassel von einer Randlage in die geographische Mitte Deutschlands zurückversetzt wurde, haben die Entwicklung der Universität Kassel und ihre enge Kooperation mit der Stadt und der regionalen Wirtschaft seit den 1990er Jahren vielfältige ökonomische, soziale, kulturelle und sogar politische Wirkungen ausgelöst. Die Universität selbst wurde mit ca. 3 300 Beschäftigten, einem Jahresetat von zirka 280 Millionen Euro und 58 Millionen Euro Drittmitteln (2017) zu einem der größten Arbeitgeber der Region. Die Zahl ihrer Studierenden stieg auf über 25 000. Tausende ihrer Absolventen wurden in der Region berufstätig – als Mitarbeiter von Unternehmen und öffentlichen Einrichtungen, als Lehrer und Sozialarbeiter, eigene Unternehmer, Landwirte, Architekten, Designer und Künstler. 1996 kehrte der erste Absolvent als Professor an die Kasseler Hochschule zurück. Da bisher über 60% der Studierenden aus der Region stammten und über 50% von ihnen nach Studienabschluss hier blieben, dürfte sich die Gesamtzahl der Absolventen, die hier eine Berufstätigkeit aufnahmen, seit Gründung der Hochschule auf über 40 000 belaufen. Wie viele Arbeitsplätze durch die Universität und ihre Kooperation mit der regionalen Wirtschaft geschaffen wurden, lässt sich schwer ermitteln, da viele in bereits bestehenden Unternehmen entstanden; auch die Zahl von Arbeitsplätzen, die innerhalb solcher Unternehmen durch deren Kooperation mit der Universität gesichert wurden, ist unbekannt.

Unübersehbar ist indessen, dass Nordhessen seit den 1990er Jahren einen bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung erlebte. Nicht zuletzt dank der Kooperation zwischen Universität und regionaler Wirtschaft sowie überregionaler Infrastrukturmaßnahmen wie dem Anschluss Kassels an das ICE-Netz vermochte die nordhessische Wirtschaft sich nach 1990 überraschend schnell an die ökonomischen Veränderungen anzupassen, die sowohl die deutsche Einheit als auch die Globalisierung mit sich brachten, aber auch an solche, die der Klimawandel erfordert. Die industrielle und gewerbliche Struktur der Region veränderte sich; Nordhessen wurde Modellregion für erneuerbare Energien und ökologische Landwirtschaft sowie für Klimaanpassung. Allein in Kassel entstanden zwischen 2005 und 2014 15 000 neue sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, überwiegend höherwertige, vor allem in der Logistik, Metalltechnik und in der Solarbranche. Am Ende des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts sank die Arbeitslosigkeit in der Region, lange die höchste Hessens, unter den Bundesdurchschnitt; in manchen Teilen Nordhessens herrschte nahezu Vollbeschäftigung. Das langjährige Süd-Nord-Gefälle innerhalb Hessens ging zu Ende.⁵ Zugleich erlebte Kassel eine lange nicht gekannte Zuwanderung; die Einwohnerzahl, die von 1971 bis Mitte der 1980er Jahre gefallen war, stieg auf über 200 000, den höchsten Wert seit

5 Sh. Hessen-Agentur, Regionalanalyse Nordhessen, Wiesbaden 2011.

Jahrzehnten. Infolgedessen kippte der städtische Wohnungsmarkt. Jahrelang herrschte ein Überangebot an Wohnungen; plötzlich waren sie knapp, und die Immobilienpreise stiegen.

Diese ökonomischen und sozialen Veränderungen hatten weitere gesellschaftliche sowie kulturelle, städtebauliche und sogar politische Implikationen. Schon früh bildete sich in Kassel ein studentisches Milieu heraus, mit Kneipen, Läden und eigenen Vereinigungen wie dem legendären Sportclub *Dynamo Windrad*. Die Kulturszene belebte sich – Kinos, Theater, Buchhandlungen und Galerien –, ebenfalls Vereine, Parteien und Initiativen verschiedenster Art. Bereits in den 1980er Jahren entwickelte sich Kassel zu einer Hochburg der Grünen; 1981 entstand hier die erste rot-grüne Koalition auf kommunaler Basis in der Bundesrepublik. Das soziale Klima änderte sich. Die Stadt Kassel wurde selbstbewusster und weltoffener, nicht zuletzt dank Tausender ausländischer Studenten und zahlreicher Gastwissenschaftler aus dem Ausland. Traditionelle soziale und politische Milieus, die noch in den 1960er und 1970er Jahren deutlich voneinander unterscheidbar waren, begannen sich aufzulösen.

Auch leistete die Universität wichtige Beiträge zur Erinnerungskultur und zur Stärkung der Zivilgesellschaft, zum Beispiel dadurch, dass Hochschulangehörige und Studierende sich mit regionaler Geschichte befassten, vor allem der Geschichte der Juden in Kassel und der Geschichte von Konzentrations- und Arbeitslagern der NS-Zeit in der Region, aber auch dem Verhalten Kasseler Oberbürgermeister der Nachkriegszeit zwischen 1933 und 1945. Um die Erinnerung an die kulturellen Leistungen deutscher Juden und ihrer Nachkommen auch außerhalb Deutschlands, zum Beispiel in Israel und den USA, wachzuhalten, wurde eine ständige Gastprofessur eingerichtet, benannt nach Franz Rosenzweig, einem bedeutenden jüdischen Philosophen, der in Kassel aufwuchs.

Überdies hatte die Hochschulgründung städtebauliche Auswirkungen. Einmal dadurch, dass sie großenteils als Campusuniversität auf einem ehemaligen Fabrikareal errichtet wurde und hierdurch zur Wiederbelebung und Aufwertung eines Stadtteils beitrug, der zuvor als heruntergekommen und sozial schwach galt. Zum anderen dadurch, dass Architekturprofessoren und Absolventen der Universität sich am Entwurf wichtiger öffentlicher Bauten und an städtebaulichen Vorhaben wie der Umgestaltung eines ehemaligen Bundeswehrstandorts in ein Wohn- und Gewerbegebiet und an der Wiederaufbauplanung für einen Stadtteil beteiligten, der nach dem Krieg jahrzehntelang Ödland geblieben war. Ein lokaler Beobachter sah hierin sogar die „bislang größte und nachhaltige Leistung der Universität für die Stadt“, durch die diese nach den Zerstörungen des Krieges „ein wenig zu sich selbst zurück“ gefunden habe.⁶

Schließlich wirkten die verschiedenen Transformationsprozesse zusammen und

6 Dirk SCHWARZE, Die Universität Kassel und die Neuerfindung der Stadt. In: Universität Kassel (Hg.), *prisma*. Das publik-Magazin 30, (2007), 4, S. 1.

verstärkten sich gegenseitig, ohne dass sich ihr Anteil im Einzelnen bestimmen ließe. Als die Gesamthochschule 1971 gegründet wurde, galt Kassel als eine der langweiligsten Städte der Bundesrepublik und wurde bisweilen als westlichste Stadt der DDR verhöhnt. 2010 wurde sie als „dynamischste Großstadt Deutschlands“⁷ und als „lebenswerteste Stadt“ nach Freiburg und Münster gefeiert, ihre einst neben der Universität Bremen meistgescholtene Universität als Erfolgsmodell.⁸ Bei deren 40. Geburtstag ein Jahr später waren sich alle Repräsentanten von Stadt und Region einig, dass ihre Gründung eine der richtigsten und wichtigsten Entscheidungen der hessischen Landespolitik nach 1945 gewesen war – „das Beste, was Kassel passieren konnte“⁹. Ihre Auswirkungen auf Stadt und Region, so der Kasseler Oberbürgermeister, hätten alle Erwartungen „weit übertroffen“¹⁰.

Seitdem baute die Universität die Kooperationsbeziehungen zur Stadt und zur regionalen Wirtschaft weiter aus, u.a. durch die Einrichtung eines *Science Parks*, eines Gebäudes von rund 6 000 m² auf dem Hochschulgelände für innovative Unternehmensgründungen mit engem Bezug zur Universität. Die ökonomische Aufwärtsbewegung Nordhessens setzte sich fort, wenngleich manche Start-ups wie SMA durch die globale Finanzkrise von 2007–2009 vorübergehend in Mitleidenschaft gezogen wurden. Kassel sei „wiederaufstanden“, schrieb die renommierte Wochenzeitung DIE ZEIT anlässlich der Eröffnung der *documenta 14* im Juni 2017. Sie schreibe schwarze Zahlen, ziehe Talente an, überall entstehe Neues; und sei „Ab nach Kassel“ früher eine Drohung gewesen, sei es heute eine Verheißung. „Das Wunder von Kassel“ war der Artikel überschrieben, und er schloss mit der Bemerkung, das Motto der *documenta 14*: „Von Athen lernen“ würde besser heißen: „Von Kassel lernen“.¹¹

Was sich vom Beispiel Kassel für das Verhältnis von Universität und Region lernen lässt, ist vielleicht dies: Damit sich die potentiellen Wirkungen einer Universität in ihrer Region entfalten können, sind auf beiden Seiten entsprechender Wille bei den wichtigsten Akteuren und organisatorische Vorkehrungen für ihre dauerhafte Kooperation nötig. Für die Universität bedeutet dies, bei Entscheidungen über Forschungsorientierung und -schwerpunkte Bedürfnisse und Potentiale der regionalen Wirtschaft zu berücksichtigen, aber auch die natürlichen Gegebenheiten der Region sowie deren Kultur und kulturelles Erbe. Dies ist kein einmaliger Akt, sondern erfordert ständige Anpassungsprozesse. Allerdings zeigt das Beispiel Kassel auch, dass eine Universität neben regionalen Belangen immer auch die interna-

7 Zit. nach dem Städteranking der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft (INSM) in Kooperation mit der WirtschaftsWoche. Abrufbar unter: bit.ly/1FcUyBM (17.9.2015).

8 Sh. das Merian-Heft über Kassel (2012), 6, S. 15.

9 So die Hessisch-Niedersächsische Allgemeine (Kassel) v. 27.12. 2010, S. 5.

10 Bertram HILGEN, Die Universität als Motor für die Region. In: Präsidium der Universität Kassel (Hg.): 40 Jahre Universität Kassel, Kassel 2011, S. 210.

11 DIE ZEIT, 8. Juni 2017, S. 1.

tionale Entwicklung der Forschung und die Qualifikationsbedürfnisse von Studierenden im Auge haben muss, die weder aus ihrer Region stammen noch in ihr tätig werden wollen. Die Universität Kassel hat sich deshalb das Motto gegeben: „International orientiert und regional zuhause.“

Auch lässt sich am Beispiel Kassel lernen, dass eine Universität den Mut haben und sich die Möglichkeit bewahren muss, neue Wege zu gehen, auch bei Gegenwind. Die Schwerpunktsetzung im Bereich regenerativer Energien, ökologischer Landwirtschaft und ökologischen Bauens war eine Entscheidung der Hochschule, die gegen erhebliche innere und äußere Widerstände durchgesetzt werden musste und erst später Resonanz in der Region fand. Doch wenn es gelingt – auch dies lässt sich schließlich am Beispiel Kassel studieren –, mit Hilfe vielfältiger Netzwerke und mit Unterstützung der Politik eine dauerhafte Kooperation von Universität und Region zu etablieren, können beide davon erheblich profitieren.